



Zur Einführung



Wenn Kinder und Jugendliche im Zusammenhang mit dem Internet die Beachtung der Medien finden, geschieht dies überwiegend unter zwei zentralen Aspekten: Opfer und Täter(-innen). Immer neue Studien liefern unterschiedliche Ergebnisse. So ist jeder „fünfte“, „vierte“, „dritte“ bis zu „fast jeder“ Jugendliche laut diversen Untersuchungen schon einmal Mobbing-Opfer geworden, „jedes sechste Mädchen“, „30 Prozent der Mädchen“, „lediglich drei Prozent aller Jungen“ waren sexuellen Übergriffen im Netz ausgesetzt.

Dass angeblich „lediglich“ drei Prozent der Jungen sexuell belästigt werden, ist natürlich nicht der Grund, dass sich diese Ausgabe vorwiegend Mädchen und jungen Frauen widmet. Der Anstoß dazu kam vom „Netzwerk Mädchenarbeit“ der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V., deren Fachtag „Mädchen online – Mädchen und junge Frauen unterwegs im virtuellen Raum des Social Web“ auf sehr großes Interesse stieß. Themen waren „Selbstdarstellungsmöglichkeiten und -formen von Mädchen im Netz sowie die sich daraus ergebenden Anforderungen an die pädagogische Praxis. Außerdem wurden Beratungs-, Unterstützungs- und Netzwerkangebote vorgestellt. Gespräche über die eigene Praxis zum veränderten Kommunikations- und Sozialverhalten der Mädchen und Möglichkeiten der Intervention ergänzten die fundierten Informationen.“ (Quelle: www.agjf.de)

Vor einigen Jahren titelte der Spiegel: „Pädophilie-Opfer: 13-Jährige hat Nacktfotos selbst gemacht“. Im Artikel erfährt die Leserschaft: „Pikantes Detail: Das auf den Fotos zur Schau gestellte Mädchen hat die entsprechenden Bilder selbst aufgenommen – auf Wunsch eines Mannes, den sie in einem Internet-Chatraum kennengelernt habe, wie der Bielefelder Oberstaatsanwalt Reinhard Baumgart heute sagte.“ (Spiegel Online, 15. 1. 2007) „Pikanterien“, die weiblichen Opfern – in diesem Fall selbst Kindern – mindestens absolute Naivität, häufiger aber eine „Mitschuld“, wenn nicht gar ein eigenes Verschulden unterstellen.

Nicola Döring, Professorin an der Technischen Universität Ilmenau, hält in ihrem Beitrag entgegen: „Der verbreitete Vorwurf einer geradezu exhibitionistischen Selbstdarstellung auf Online-Profilen ist psychologisch ungerechtfertigt: Nur wenn die Nutzerinnen und Nutzer auf ihren Online-Profilen persönliche Informationen preisgeben, kann dieser Kommunikationsweg für bedeutungsvollen sozialen Austausch genutzt werden. Die Online-Selbstdarstellung ist dabei weder von normverletzenden Inhalten noch von unwahren Fantasieangaben geprägt, sondern meist harmlos und authentisch.“